



Abend-

Zeitung.

143.

Freitag, am 15. Junius 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Pell).

Das Johannis-Würmchen in Dianorens Haar.

Schöner Stern, am Himmelsbogen  
einer braunen Locken-Nacht,  
was hat dich hieher gezogen,  
hat zum Demant dich gemacht?

„Fragst du noch? — Wie ich geflogen  
wärst du nicht zu dieser Nacht,  
hätten dieses Aethers Bogen  
sich dir zum Magnet gemacht?“

E. A. Vulpius.

Uebernatürliche Erscheinungen.

Die neuesten Blätter einer der geachtetsten englischen Literaturzeitungen geben uns folgende höchst interessante Mittheilung, welche auch bei deutschen Lesern die größte Theilnahme erregen wird.

„An den Herausgeber der Zeitschrift.“

„Aus dem Munde eines wahrheitliebenden jungen Gelehrten erhielt ich folgende sonderbare Nachricht von einer übernatürlichen Erscheinung. Sie stammt von einem Professor der Naturwissenschaft in Strasburg her, bei welchem mein Ueberlieferer Collegia hörte. Der Professor war ein Mann von der strengsten Rechtlichkeit und ein Augenzeuge dieses geheimnißvollen, und wie der Erfolg bewies, so traurig sich endenden Ereignisses. Auf seinem Todtbette noch erklärte er mehreren seiner Schüler, die

ihn fragten, ob er diese Begebenheit ihnen bloß erzählt habe, um sie in Staunen zu setzen, oder ob sie wirklich so geschehen sey, daß dieser Vorfall in der strengsten Wahrheit beruhe, daß er aber freilich die Ursachen, wodurch diese Wirkungen hervorgebracht worden seyen, nicht zu erklären vermöge.

Ich bin der Ihrige

Δ.“

„Professor K. in Strasburg lebte in der frühern Zeit seiner Laufbahn zu Frankfurt am Main, wo er als Arzt practicirte. Eines Mittags speiste er mit einigen Freunden und deren Gästen. Nach Tische kam das Gespräch auf Geistererscheinungen. K. gehörte zu denen, die dagegen kämpften, und die Unmöglichkeit und Abgeschmacktheit ähnlicher Dinge zu beweisen sich mühten. Dagegen behauptete ein Edelmann, der vorher als Rittmeister gedient hatte, das Gegentheil.

„Man tritt sich lange und immer wärmer. Endlich schlug der Rittmeister dem Professor K. vor, ihn heute Abend nach seinem Landhause zu begleiten, und wenn er ihn da nicht von der Wahrheit des Einwirkens übernatürlicher Mächte überzeuge, wolle er sich dann selbst vor dieser Versammlung für überwunden erklären. Der Professor lachte und willigte auf der Stelle unter der Bedingung ein, daß der Rittmeister sein Ehrenwort gebe, ihm kein Blendwerk vorzuspiegeln. Dieses, und daß er nicht auf Täuschung ausgehe, beschwor



der Rittmeister, und die Sache blieb vor der Hand dabei. Wein und Taback gingen reichlich auf und alles war den Nachmittag über heiter und belebt, nur daß, während der Rittmeister ziemlich viel trank, sich der Professor K. dagegen sehr in Obacht nahm, um gegen irgend ein Manoeuvre, das man ihm spielen könne, auf seiner Huth zu seyn, oder, wie er sagte, um völlig Herr aller seiner Geisteskräfte zu bleiben, damit er, was ihm auch zu Gesicht komme, jedes mit ruhiger Vernunft prüfen könne. So brach denn endlich die Gesellschaft auf, und der Rittmeister fuhr mit dem Professor zu dem geistlichen Abentheuer.

„Als sie nahe an des Rittmeisters Landhaus gekommen waren, hielten sie plötzlich unweit des Einganges in ein dunkles Wäldchen still. Sie stiegen aus dem Wagen und gingen näher hinzu. Dann zog der Rittmeister einen weiten Kreis auf dem Boden und bat den Professor, in denselben zu treten. Nun fragte er ihn feierlich, ob er Entschlossenheit genug besitze, um hier, was auch vorkommen möge, allein zu bleiben, und der Prof. bejahte es. Der Rittmeister fuhr fort: „So bitte ich Sie denn, was Sie auch sehen mögen, doch nicht eher außerhalb dieses Kreises zu schreiten, bis ich wieder zu Ihnen komme; ein Schritt darüber hinaus würde Ihren augenblicklichen Untergang nach sich ziehn.“ Hierauf überließ er den Professor seinem eigenen Nachdenken. Dieser lachte bei sich selbst über den, wie er vermeinte, des bessern Eindrucks wegen angenommenen feierlichen Ton seines neuen Bekannten und die sonderbare Lage, in welcher er sich gegenwärtig befand.

„Die Nacht war hell und kühl, und die Sterne schienen mit besonderem Glanz. Nun blickte er rings umher, um aufzumerken, von welcher Seite denn der geistliche Besuch kommen werde. Dabei fielen seine Blicke auf das Wäldchen. Jetzt entdeckte er mitten in dessen nächtlichem Dunkel in ziemlicher Entfernung einen kleinen Feuerfunken. Dieser kam näher. Nun hielt er ihn für eine Fackel, die jemand trage, der in des Rittmeisters Geheimniß eingeweiht sey und jetzt die Gestalt des Geistes vorstellen solle. Es kam immer näher und näher. Die Helle nahm zu, und so gelangte es bis an den Kreis, in welchem er stand. „Jetzt — wir bedienen uns seiner eigenen Ausdrücke — schien es mir, als ob mich eine feurige Atmosphäre umgebe, und der Himmel und alles was ich vorher deutlich gesehen hatte, war vor meinen Augen unsichtbar.“

Auf einmal aber beschäftigte eine völlig unbeschreibliche Gestalt seine ganze Aufmerksamkeit. Seine Phantasie hatte sich noch nie etwas so märchenhaft Furchterliches vorstellen können. Was ihm aber am merkwürdigsten schien, war die ehrfurchtgebietende Milde, die aus deren Gesicht leuchtete und mit welcher sie deutlich auf ihn sah. Eine Zeitlang betrachtete er unverwandt diesen furchtbaren Gegenstand, aber zuletzt begann die Furcht nach und nach seine Geisteskräfte zu übermannen. Er sank auf die Kniee, um den Schutz des Himmels anzuflehen, und bemerkte — denn seine Augen waren fortwährend auf die geheimnißvolle Erscheinung gerichtet, die stehen blieb und ihn voll Ernstes ansah — daß bei jeder Wiederholung des göttlichen Namens ihre Züge milder und gütiger wurden, während ein schreckliches Feuer aus ihren Augen glühte. Endlich fiel er ganz zu Boden, den Himmel heiß anflehend, ihn von diesem furchtbaren Wesen zu befreien.

„Als er nach einer Weile den Kopf wieder erhob, sah er, wie das Licht, das ihn so erschreckt hatte, nach und nach in die dichten Waldesschatten, woher es gekommen war, schwächer werdend, sich zurückzog. Endlich verschwand es ganz, und fast in demselben Augenblicke trat der Rittmeister zu ihm.

„Auf dem Wege, den sie nun nach dem nahe gelegenen Landhause antraten, fragte der Letztere: „Sind Sie nun überzeugt, daß Sie etwas Uebernatürliches gesehen haben?“ Der Professor erwiderte, daß er keine bestimmte Antwort auf diese Frage geben könne. Allerdings könne er das, was er gesehen, nicht mit natürlichen Grundsätzen zusammenreimen, und es sey etwas ganz anderes als jede irdische Erscheinung gewesen, er bitte daher, nicht weiter in ihn zu dringen, mehr über einen Gegenstand zu sagen, den er durchaus nicht zu begreifen im Stande sey. Darauf erregnete der Rittmeister: Es thue ihm sonach leid, daß der Professor noch nicht völlig überzeugt sey, und setzte mit einem Seufzer hinzu, noch mehr aber thue es ihm leid, daß er überhaupt den Versuch gemacht habe, ihn so zu überzeugen.

„Bis so weit könnte man diese Sache als ein bloßes phantasmagorisches Kunststück ansehen, das auf die Leichtgläubigkeit des Professors berechnet gewesen, aber am Schlusse bezahlte der Darsteller seinen Versuch theuer. Er hatte, wie jemand, der mit dem Mechanismus einer verwickelten Maschine unbekannt ist, einer Kraft einen Stoß gege-



ben, die er nicht zu beherrschen verstand, und die zuletzt dem, der sie in Bewegung setzte, den Unter- gang brachte.

Der Professor stellte sich nun gegen seine eigne Ueberzeugung heiter, denn seine Gedanken waren, unerachtet aller Anstrengung, doch immer bei den Ereignissen dieses Abends, dagegen aber lehnte der Rittmeister, je mehr der Professor ihn zur lebendigen Unterhaltung zu zwingen suchte, diese immer mehr ab, und ward mit jedem Augenblicke nachdenkender und ernster. Nach dem Abendessen drang der Professor in ihn, ein Glas Wein zu trinken, hoffend, daß dieses ihn aus den Gedanken reißen werde, die seinen Geist so schwer zu bedrücken schienen. Aber weder Wein, noch Gespräch halfen. Nichts konnte die tiefe Melancholie vertreiben, welche den Rittmeister endlich ganz sprachlos machte. Nach dem Abendessen hatte der Rittmeister seine ganze Dienerschaft zu Bette gehen heißen. Es ging stark auf Mitternacht, und noch immer blieb er in tiefen Gedanken sitzen und schien nicht zum Schlafengehen sich anzuschicken. Der Professor rauchte stillschweigend seine Pfeife, als man auf einmal auf der Hausthür schwere Tritte hörte. Sie kamen dem Saale, in dem man saß, näher. Man hörte einmal klopfen. Der Rittmeister richtete den Kopf empor und blickte traurig auf den Professor. Das Klopfen ward wiederholt. Beide blieben still. Endlich zum drittenmale. Da fragt der Professor seinen Freund, warum er die Person nicht eintreten heiße. Ehe noch der Rittmeister antworten konnte, sprang die Saalthüre weit auf, und — siehe da, dieselbe furchtbare Gestalt, welche der Professor schon gesehen hatte, stand auf der Schwelle. Ihre ehrfurchtgebietende Milde der Züge hatte sich aber in den schauderhaftesten, fürchterlichsten Anwillen verwandelt. Ein großer Hund, der sich mit im Saale befand, verkroch sich heulend und zitternd hinter des Rittmeisters Stuhl. Einige Minuten lang stand die Gestalt still, und dann winkte sie dem Rittmeister, ihr zu folgen. Dieser schwankte zur Thür, die Gestalt voran, der Professor, entschlossen, seinen Freund zu begleiten, hinter diesem, ihm folgte der Hund. So kamen sie unaufgehalten in den Hofraum, Thore und Thüren schienen sich von selbst vor ihnen zu öffnen. Aus dem Hofraume schritten sie in das freie Feld, der Professor mit dem Hunde 20 bis 30 Schritte hinter dem Rittmeister. Endlich kamen sie zu dem Eingange des Waldes an die

Stelle, wo, vor einigen Stunden der Kreis war gezogen worden. Hier stand die Gestalt still, und plötzlich sproßte eine helle Feuergarbe empor, man hörte einen lauten Fall, ein schwerer Körper schien von einer bedeutenden Höhe herabzustürzen, und einen Augenblick darauf war alles wieder in Nacht und Schweigen gehüllt.

„Der Professor rief laut nach dem Rittmeister, erhielt aber keine Antwort. Bange um seinen Freund, eilte er in's Haus und erweckte schnell die Dienerschaft. Sie kamen wieder zu der vorigen Stelle und fanden hier den anscheinend leblosen Körper des Rittmeisters am Boden liegen. Noch bemerkte der Professor, daß das Herz, obschon schwach, schlug. Man brachte den fast Entseelten sogleich nach Hause und wandte alle Mittel an, ihn wieder zu beleben. Er kam auch etwas wieder zu sich und schien für diese Bemühungen empfindlich, aber er blieb doch sprachlos bis an seinen Tod, welcher drei Tage nachher erfolgte. An der einen Seite des Körpers, vom Kopfe bis zum Fuße, war das Fleisch schwarz und blau, wie nach einem Falle oder einer schweren Verletzung. Man verheimlichte den Vorfall so viel möglich, und schrieb seinen plötzlichen Tod einem Schlagflusse zu.“

H.

### Gesunde Lebensart.

„Was unser einer aber auch sitzen muß — bemerkte ein alter Kanzlist — krumm und lahm möchte man werden. Da lob' ich mir die Landstände, die haben doch ein gesundes Leben!“ —

Und warum? — fragte man ihn. Antwort: „Jenen Herren fehlt es nicht an Bewegung. Lesen Sie nur die Zeitungen, da steht in einem fort geschrieben, daß sich bald der, bald jener Landtag eine Motion gemacht hat.“

R.

### Vergänglichkeit.

Was ist der Freude Rosenblick,  
Der unsre Jugendzeit bethöret?  
Was ist des Erdenlebens Glück?  
Ein süßer Traum, so lang' es währet,  
Und sind wir kaum davon erwacht,  
Umhüllt uns bald die ew'ge Nacht! —

Bramigk.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Die Mittwoch war gewöhnlich Hausbällen oder den gesellschaftlichen Tanzfesten der höhern Bürgerclassen (geschlossene Gesellschaften genannt) in dem Hause zur eisernen Thüre gewidmet, aber Donnerstag brachte das schönste und bunteste Ballfest des Freiherrn v. Bretfeld mit sich, welcher durch seine glänzenden Verbindungen alles, was Prag Hohes und Vornehmes enthielt, mit einer Auswahl der höhern Bürgerclassen recht eigentlich vereinigte. Anständige Munterkeit herrschte überall und jeder, der sich nach Tanz und Freude sehnte, sah diesem Tage mit Sehnsucht entgegen. Hier vergaß der Vornehme seinen Rang, der Staatsmann seine ernstlichen Berufsgeschäfte, um sich an der blühenden Blumenflur weiblicher Reize zu weiden, die in den Farben des Regenbogens prangend in kunstreich verschlungenen Kreisen dahin schwebte.

Nachdem der Freitag der Ruhe und Erholung von den Lustbarkeiten der Woche geweiht worden, beschloß Samstag die glanzvolle Assemblée dansante im Pallast des Grafen von Kinsky, zu welcher eine noch strengere Auswahl getroffen, als selbst zu den adeligen Gesellschaftsbällen, und nur Apartementfähige geladen werden, den bunten Kreis, während andere Tage brillante Ballfeste in den Hötels anderer Großen mit sich gebracht hatten, und die niedern Volksclassen sich auf einigen Tanzböden: zur goldnen Sonne, dem goldnen Fäßchen, den sieben Kurfürsten u. s. w. im wahren Sinn des Wortes erlustigten.

Späterhin kamen zu all' diesen Tanzfesten noch die Gesellschaft-Bälle der Juristen und Mediciner, und suchten mit den Bretfeld'schen Bällen sowohl, als unter einander zu rivalisiren und die andern zu verdunkeln. Diese Bälle waren meist für die höhern Bürgerclassen berechnet und der Adel besuchte selbe zwar, doch tanzten meist nur die Herren.

In dem letzten Jahrzehend hat sich die Scene gewaltig verändert, und je mehr die niedern Stände sich erhoben und ausgebreitet, je mehr ziehen sich die höhern zurück, und die Mittelclassen, zwischen beiden eingepreßt, wird bald nur auf Privatvergünstigungen beschränkt. Die ehemaligen Besucher der sieben Kurfürsten und ähnlicher Orte griffen seit jener Zeit gewaltig um sich, und nicht zufrieden, die Bad- und Convictbälle in ihren Bereich gezogen zu haben, nahmen sie mit stürmender Hand auch die Redouten in Besitz, so daß die Gebildeten nur selten sich noch entschließen, selbe zu besuchen, und der ziemlich handfeste Ton, welcher da herrscht, besonders den weiblichen Theil verschreckt. — Der Adel hat sich dagegen immer mehr in seine eignen Kreise zurückgezogen, deren Ballfeste nun so viel an Glanz und Zahl zugenommen haben, als sie an Ausbreitung verloren. Militär und Honoratioren besuchen die Gesellschaftsbälle weniger als vorher, dagegen haben die einzelnen Bälle Thés und Assemblées dansantes sich vervielfältigt und die Tanzfeste der Fürsten von E. und R., Grafen von E.-G. u. m. a. prangen in aller Herrlichkeit des ausgeschweiftesten Luxus, mit pracht- und geschmackvollen

Maskenzügen, studirten Tänzen und allen Blüthen aus den Hesperidengärten des Carnevals.

Das heurige Jahr — um die Parallele zu vollenden — bot uns, mit Ausnahme von zwei Sonntagen, eine leere Redoute, oft mit 100, 80, auch sogar einmal mit 40 Personen bevölkert — die Masken werden immer feltner, und die, welche sich vorfinden, sind weder geschmackvoll, noch geistreich, denn die Art, wie sie gewöhnlich behandelt werden, reizt wohl niemand zu dieser Lust der Nimmerlei an. Husaren, Kosaken, Bauern und Bäuerinnen, Rauchsanglehrer, Ritter, Türken, Mohren, Amazonen und Kalenders, vom Maskenschneider erborgt, decken vielleicht eine noch schlechtere Garderobe, und wer die Redoute besucht, mag immer darauf gefaßt seyn, von der Kindesmagd eines seiner Freunde oder Verwandten mit dem sehr beliebten: „Grüß Dich Gott! bist Du auch da?“ oder mit dem noch geistreichern: „Ich kenne Dich, warum tanzest Du denn nicht?“ angesprochen zu werden. Hat man die Maske abgefertigt, so geht sie ganz gemüthlich weiter und fängt endlich, ohne die Farbe abzulegen, sich weidlich zu drehen an. Die männlichen Masken sprechen in der Regel nicht einmal so viel und schleichen meist etwas trübselig einher, bis sich ein junger Herr den Spas macht, solch einen Verlarvten in's Gebet zu nehmen; er stellt sich, als hielte er ihn für einen Bekannten oder gar für einen Mann von Wichtigkeit, und treibt ihn so in die Enge, bis er endlich auf Treu und Glauben versichert, er sey — der Kutscher von N. N. Leider aber haben die gemeinsten Bursche der vornehmern Jugend diesen Redoutenspas abgelernt und üben ihn etwas derb aus!

Für die höhern bürgerlichen Classen hat im heurigen Carneval Herr J. Brunetti vier Bälle veranstaltet. Hier versammelte sich eine nicht sehr zahlreiche, aber gewählte Gesellschaft, viel blühende Jugend und vor allem eine reiche Flora von lieblichen Mädchen. Doch hatten sich viele angesehenere Familien davon enthalten und was einigermaßen im Stande war, gab einen oder mehrere Hausbälle (deren Zahl in Prag Legion ist). Ich sage, welche im Stande sind, denn in der That sind die Unkosten eines Hausballes hier kein unbedeutender Gegenstand. Will man nicht belächelt und bekrittelt werden — welchem Mißgeschick man oft bei dem größten Aufwand nicht entgeht — so müssen nicht nur die gewähltesten Erfrischungen, sondern auch ein glänzendes Souper aufgetragen werden. Familien, welche ein großes Locale ohne beträchtliche Einkünfte haben, veranstalten Piqueniques, die eigentlich zwischen den öffentlichen und häuslichen Lustbarkeiten mitten inne stehen, und bei welchen gewöhnlich jede Dame eine Schüssel, die Herren aber Wein, Punsch oder baare Beiträge zur Bestreitung der übrigen Kosten beitragen. Man hat hier eine gewählte, nach der Größe des Locales berechnete Gesellschaft; beim Souper stellt die Unternehmerin die Frau vom Hause vor, arrangirt die Tische, giebt die Folge der Tänze an und schlichtet kleine Unordnungen. Kleinere Piqueniques werden von vertrautern Bekannten veranstaltet und es dürfte vielleicht die angenehmste Unterhaltung seyn, in traulicher Gesellschaft mit mäßigen Kosten den Abend hinzubringen.

(Der Beschluß folgt.)